

Der 28. Orientalistenkongreß in Canberra, Australien, 6. – 12. Januar 1971

Der 28. Internationale Orientalistenkongreß wurde vom 6. bis zum 12. Januar in Canberra abgehalten. Seit seiner Gründung im Jahre 1873 war es der fünfte Kongreß, der außerhalb Europas stattfand – der 14. wurde 1905 in Algier, der 22. 1951 in Istanbul, der 26. 1964 in Neu Delhi und der 27. 1967 in Ann Arbor (USA) abgehalten. Die Wahl Canberras zum Kongreßort wurde, wie der Präsident des Kongresses, Professor A. L. Basham von der Australian National University, in seiner Eröffnungsrede sagte, als Anerkennung dafür aufgefaßt, daß Australien auf dem Gebiete orientalischer Forschungen seinen Platz in der Welt gefunden habe.

Die australische Einladung entsprang jedoch nicht nur dem Bedürfnis, eine internationale Anerkennung des Beitrags Australiens zur Asienforschung zu gewinnen: sie war auch Ausdruck eines wachsenden politischen, ökonomischen und kulturellen Interesses dieses Landes an Asien. Indonesien ist der nächste Nachbar, mit dem Australien noch eine Grenze in Neu Guinea teilt, Japan ist zum wichtigsten Handelspartner Australiens geworden, und Chinas wachsende Macht beginnt Australiens insulare Ruhe zu stören. Durch die Stationierung eines Truppenkontingents in Süd-Vietnam ist Australien direkt in Südostasiens Angelegenheiten verstrickt. Die Hypothek der im Prinzip immer noch bestehenden „White Australia Policy“, nach der Farbigen nur in Einzelfällen die Einwanderung gestattet ist, lastet schwer auf Australiens Prestige in Asien. In politischer Hinsicht hatte der Kongreß daher die Funktion, eine Brücke zu Asien zu schlagen und Australiens wachsendes Interesse an den verschiedenen asiatischen Ländern zu demonstrieren.

Die Ferne des Fünften Kontinents mag der Hauptgrund gewesen sein, daß sich nur 1200 Teilnehmer einfanden, also etwas mehr als die Hälfte der Teilnehmerzahl beim 27. Kongreß in Ann Arbor. Aus der Bundesrepublik erschien eine Delegation von 37 Personen (einer Person wurde wegen mangelnder Impfnachweise die Einreise in Sydney verweigert).

Das Arbeitsprogramm der Sitzungen war regional in folgende Gebiete gegliedert: 1. Westasien, 2. Südasien, 3. Südostasien, 4. China und Korea, 5. Japan, 6. Zentral- und Nordasien.

In diesen Sektionen wurden Gruppen von Referaten nach Disziplinen zusammengefaßt wie Religionswissenschaft, Sprachwissenschaft, Philosophie, Geschichte, Anthropologie und Soziologie. Die meisten Referate wurden in der 2. Sektion (Süd-asien) gehalten – nach dem Programm 120 Papers; es folgten die 4. (China und Korea) mit 108 Papers und die 3. (Südostasien) mit 85 Papers. Über die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts gab es 19 Referate in der 2., 22 in der 4. und 16 in der 3. Sektion. An zeitgeschichtlichen (politologischen) und gegenwärtigen, soziologischen und wirtschaftlichen Problemen (nach der Unabhängigkeitserlangung der

Länder Süd- und Südostasiens und der kommunistischen Machtübernahme in China) wurde geboten: 11 Themen über Südasien, 18 über Südostasien und 19 über China und Korea. Einige Themenkreise schienen bevorzugt zu werden. So wurden zum Beispiel 5 Referate über Gandhi gehalten, 10 über die Kulturrevolution und Chinas innere Probleme, 4 über die gegenwärtigen Probleme Chinas auf internationalem Gebiet (Grenzkonflikt mit der UdSSR, Vietnamkrieg) und 10 über politische Probleme südostasiatischer Länder.

Nachteilig für eine fruchtbare Auseinandersetzung zwischen Vortragenden und den Zuhörern wirkte sich die zeitliche Kürze aus, die den Referaten und den Diskussionen zubemessen war, nämlich 20 bzw. 10 Minuten. Die Einrichtung von Seminaren über gewisse Themen — eine Innovation dieses Kongresses — bot daher einen wohlthuenden Ausgleich. Hier wurden Themen in Länge mit genügend Zeit für Diskussionen abgehandelt. Die Seminare schufen außerdem Brücken zwischen einzelnen Sektionen und gaben zumindest den Anschein einer Einheit der Asienforschung. In den Seminaren wurden unter anderem diese Themen behandelt:

1. Der Seehandel in Asien in der frühen Neuzeit: 17.—19. Jahrhundert,
2. Bewässerungszivilisation
3. Religion und Wirtschaft in asiatischen Ländern
4. Traditionelle Methode und moderner Stil in der politischen Führung
5. Die traditionelle City und moderne Technologie
6. Die Auswirkung neuer Techniken in der Landwirtschaft
7. Die Rolle des Rechts in der asiatischen Gesellschaft

Es wäre zu wünschen, daß der nächste Kongreß an der Institution von Seminaren festhält. Bei einer guten Themenstellung könnten von diesen fruchtbare Anregungen ausgehen und außerdem der mörderische Zeitdruck überwunden werden — nicht die Quantität der Papers, sondern deren Qualität sollte ausschlaggebend sein, und die Diskussionen sollten nicht in Monologe ausarten, sondern zu Rundgesprächen werden.

Da nicht alle Angemeldeten erschienen, die das Resümé eines Referats eingesandt hatten, und andere teilnahmen, ohne das Thema ihres Vortrags zu nennen oder ein Resümé zu schicken, waren in den einzelnen Sektionen Abweichungen vom angekündigten Programm unausweichlich. Die flexible Gestaltung der Sitzungen ermöglichte jedoch Änderungen noch in letzter Minute. Im allgemeinen entsprachen die Referate dem zu erwartenden Niveau, obgleich man nicht verschweigen sollte, daß einige besser nicht gehalten worden wären. Jede künftige Organisation des Kongresses sollte sich ernsthaft fragen, wie das Niveau des Gebotenen gefestigt oder gar gehoben werden könnte; denn letzten Endes ist es der Ruf des Kongresses selbst, der Schaden leiden mußte. Man sollte außerdem ernsthaft erwägen, ob ein Mammuttreffen, wie es der Internationale Orientalistenkongreß geworden ist — wobei die australische Variante sich in Grenzen hielt — noch eine zeitgemäße Form eines Gedanken- und Erfahrungsaustausches zwischen Fachleuten bietet, die sich mit Problemen Asiens beschäftigen, oder ob nicht der fachlichen Spezialisierung mit regional begrenzten Treffen besser gedient wäre. Die Masse der Teilnehmer eines Orientalistenkongresses garantiert vielleicht akademische Durchschnittsleistungen auf den einzelnen Gebieten; sie gibt jedoch keinerlei Gewähr dafür, daß die neuesten Erkenntnisse auf den verschiedenen Gebieten im Zwanzig-Minuten-Tempo vorgetra-

gen werden. De Massenbetrieb könnte geradezu eine abstoßende Wirkung ausüben.

Die wachsende Bedeutung Asiens für Australien fand keinen besseren Ausdruck als in der Sondersitzung über „Teaching about Asia in Australian Schools“, die am 11. Januar stattfand. Es wurde beklagt, daß dem populären Ruf nach mehr Information über Asien nur selten die Tat folge und daß die lautesten Fürsprecher einer besseren Kenntnis asiatischer Länder es oft an der nötigen Eigeninitiative mangeln ließen. An den höheren Schulen sei es schwer, Schüler für asiatische Sprachen zu begeistern, da hier die Ansicht vorherrsche, mit Englisch käme man in der ganzen Welt durch. Es wurde weiter beklagt, daß die Schulen keine nennenswerte Asienkunde böten, die Wissen über die asiatischen Länder, deren Geschichte, Kultur und Gegenwartsprobleme vermittelten. Bisher sei der Lehrplan an Schulen stark europäisch orientiert gewesen; Asien müsse der ihm gebührende Platz eingeräumt werden, wobei Indonesien als dem Australien am nächsten liegenden Land und Japan als seinem wichtigsten Handelspartner die Hauptrollen zukämen. Diese gewichtige Kritik am gegenwärtigen Zustand der Asienkunde und am mangelnden Interesse an asiatischen Sprachen mag dem Bericht einer 1969 eingesetzten Kommission zur Untersuchung der Mängel der Asienkunde im Unterricht an höheren Schulen Nachdruck verleihen, wenn dieser demnächst dem australischen Parlament vorgelegt wird.

Nicht nur war der Orientalistenkongreß Forum einer Kritik an der Lethargie hinsichtlich Asiens in den Schulen; er gab ebenfalls den Anlaß zu einer politischen Kritik an der Asienpolitik Australiens und der USA. Die vor einigen Monaten im Hinblick auf den Orientalistenkongreß gegründete Vereinigung CASAN („Concerned Asian Scholars of Australia and New Zealand“) diskutierte am 8. Januar einen Tag lang die Politik der genannten Länder in Südostasien und gegenüber China. Die Verteufelung Chinas wurde als falsch und politisch schädlich abgelehnt, und die Einmischung in die Angelegenheiten Südostasiens wurde verurteilt. In der australischen Presse wurde die „CASAN-Affäre“ sensationell aufgebauscht und sogar als Versuch gedeutet, den Orientalistenkongreß mit einem Gegenkongreß zu torpedieren. Die eigentlichen Anliegen der CASAN, nämlich zu einer Überprüfung der Asienpolitik Australiens anzuregen und den Kongreß zu einer stärkeren Hinwendung auf Gegenwartsprobleme zu bewegen, wurden dabei völlig übersehen. Der schon früher geäußerten Kritik der CASAN ist es in der Tat zuzuschreiben, daß die sich mit zeitnahen Problemen beschäftigenden Disziplinen, wie Soziologie, Politologie und Zeitgeschichte, eine stärkere Berücksichtigung im Programm des Kongresses gefunden haben, als ursprünglich geplant war.

Obleich der Kongreß in Canberra sich aus Gründen geographischer Ferne hinsichtlich der Teilnehmerzahl in Grenzen hielt, erwies sich auch hier, wie schon auf früheren Kongressen, daß die zeitliche Kollision von Sitzungen über verwandte Gebiete einem die volle Ausnutzung des Gebotenen, selbst in einer Sektion, unmöglich machte. Dies ist um so bedauerlicher, als keine Hoffnung besteht, das Versäumte durch Nachlesen in sogenannten „proceedings“ nachholen zu können. Schon der Kongreß in Ann Arbor brach mit der Tradition, die „proceedings“ nachträglich zu veröffentlichen; die des Kongresses in Neu Delhi im Jahre 1964 sollen allerdings demnächst erscheinen. Für die Kongreßteilnehmer in Canberra bieten die für die einzelnen Sektionen getrennt herausgegebenen Broschüren mit den Zusammen-

fassungen der Referate eine gewisse Orientierungsmöglichkeit über nicht gehörte wie auch nicht gehaltene Papers.

Daß die deutsche Botschaft in Zusammenarbeit mit der französischen der Australian National University ein deutsch-französisches Geschenk von Büchern über Asien während des Kongresses überreichte, war eine großzügige und kulturpolitisch gelungene Geste, das deutsche und französische Interesse an der Asienforschung in Australien zu bekunden.

Als australischen Antoß zur Zusammenarbeit mag die während des Kongresses vollzogene Gründung einer South Asian Studies Association of Australia and New Zealand gedeutet werden. Die Association ist zwar in erster Linie als Forum von australischen und neuseeländischen Südasien-Spezialisten gedacht, bemüht sich jedoch auch, ausländische Interessenten als Mitglieder zu gewinnen. Die Herausgabe einer jährlichen Zeitschrift „South Asia“, die ab Mitte 1971 erscheinen soll und für einen Preis in Übersee (Mitgliedsbeitrag) von 7 US-Dollars erhältlich sein wird, wird zweifellos die Attraktion des Vereins im Ausland erhöhen. Herausgeber von „South Asia“ ist Dr. H. F. Owen (Centre für Asian Studies, University of Western Australia, Nedlands, W. A. 6009, Australia).

Die Organisation des Kongresses, die in den Händen von Dr. Rafe de Crespigny (Australian University) lag, war gelungen. Die Mehrzahl der Teilnehmer war in Studentenheimen auf dem Campus der Australian National University in der Nähe der für die verschiedenen Sitzungen ausgewählten Hörsäle untergebracht. Der offizielle Rahmen des Kongresses — Eröffnungssitzung mit einer Ansprache des Generalgouverneurs, Sir Paul Hasluck und Empfang in seiner Residenz — zeigten das Gewicht, das dem Kongreß von politischer Seite beigemessen wurde. Rundfahrten auf Lake Burley Griffin in Canberra mit freiem Sekt und andere Exkursionen in die Umgebung Canberras und nach Melbourne sollten den Teilnehmern in Kürze ein Bild der australischen Umwelt vermitteln und gleichzeitig eine Erholung von den Sitzungen des Kongresses bieten, die wegen der während des Kongresses herrschenden Hitzewelle durchaus vonnöten war.

Johannes H. Voigt